

INTERNIERT IM OBERLAND

Die Nazis holten ihn mit Kanonen vom Himmel, und er landete im Palace

Bob Morin hatte unglaubliches Glück. Der Kugelturmschütze eines B-24-Bombers startete am 11. Mai 1944 in England zum Angriff auf Epinal im Elsass. Das Flugzeug geriet unter Beschuss. Morin und seine Kameraden überlebten Hitlers Fliegerabwehr in Frankreich. Er landete mit dem Fallschirm im Emmental. Als Internierter wurde er später im Hotel Palace untergebracht. Eine Geschichte mit Happy End aus Europas dunkelsten Stunden.

von PATRICK GASSER

WENGEN Auf den Feldern im Berner Mittelland werden fleissig Kartoffeln gepflanzt. Von Hand. Nur die wenigsten Bauern sind im Besitz eines Traktors. Hie und da zieht ein Pferd Egge oder Pflug über die Äcker. Es ist der 11. Mai 1944 und gegen 16.00 Uhr, als sich die Blicke der Feldarbeiter vom Boden abwenden. Ein Flugzeug, dessen Flügel sich über 33 Meter ausbreiten, schiesst in Richtung Jegenstorf. Es verfehlt die Kirche und köpft die Baumkronen im Hambühlwald. Die Tür im hinteren Teil des Flugzeugs ist offen. Daran werden sich Zeitzeugen später erinnern. Das Flugzeug zerschellt im Waldstück von Fritz Bütkofer. Die Munition an Bord und die Treibstoffreste explodieren. Kilometerweit ist die Rauchsäule am späten Nachmittag sichtbar. Die Ortspolizei war rasch vor Ort und meldet im Bericht später die «Gebietsverletzungen aus der Luft». Trotz des fast vollständig ausgebrannten Flugzeuges ist rasch klar: Es ist ein B-24-Bomber, Typ Liberator.

Keiner flog das Flugzeug

«Er hätte auch ins Bundeshaus stürzen können», sagt Rolf Zaugg. Der 46-Jährige ist jemand, der der Bezeichnung «Freak» gerecht wird. Hunderte Bundesorden und Dutzende Kisten stapeln sich in seinem privaten Archiv in Utzenstorf. Er hat einen Kellerraum eines Geschäftshauses gemietet, um seine Schätze unterzubringen. Fundstücke aus der Zeit des 2. Weltkrieges. Von der Zigarettenschachtel Marke «Lucky Strike» bis zu jenem Motor eines B-17-Bombers, welcher vor 15 Jahren ein befreundeter Taucher in seinem Auftrag aus dem Greifensee holte. Die Geschichten der notgelandeten und in der Schweiz internierten Besatzungsmitglieder faszinieren den grossgewach-

senen Mann, der früher als Schwinger aktiv war. Dies auch, weil in den Jahren 1943 und 1944 in der Umgebung von Utzenstorf gleich drei US-Bomber abstürzten. Vor über 20 Jahren begann Zaugg zu recherchieren. Ein Kontakt brachte ihn mit dem Präsidenten der Vereinigung Ehemaliger in der Schweiz internierten Soldaten in Verbindung. So erhielt er auch die Adressen vieler Veteranen. Zaugg begann, Briefe zu schreiben. Auf Englisch. «Manchmal habe ich einfach drauflos geschrieben», erzählt er in seinem Museum. «He is in the army now» singen «The Andrew Sisters» aus dem Radio im Hintergrund. «Manchmal hörte ich gar nichts», erinnert sich Zaugg an seine Anfänge als Historiker. Doch es gab sie, die Antworten. Teils nach Monaten. Dafür mit Fotos, Tagebuch-Kopien oder Berichten. Zuhauf. Alleine die Fotos, die Berichte und der Briefverkehr mit Bob Morin füllen einen Bundesorden. Morin war Teil der zehn Mann Besatzung der B-24, die im Jegenstorfer Wald zerschellte. Dass die Feldarbeiter beim tieffliegenden Flugzeug eine offene Tür sahen, hatte einen einfachen Grund: Zum Zeitpunkt des Absturzes hatten sich die zehn US-Amerikaner längst aus dem Flugzeug verabschiedet. Mit dem Autopilot flog die stark beschädigte Maschine, die über die Jurakette in die Schweiz kam, eine Schlaufe über Bern, bevor sie abstürzte. Die Crew sprang im Emmental mit Fallschirmen ab.

Knapp an der Leitung vorbei

Geführstück hatte Bob Morin am 11. Mai etwas ausserhalb von Norwich. In der Nähe der ostenglischen Universitätsstadt betrieb die Royal Airforce ab 1939 eine grosse Luftwaffenbasis. Auch die US-Bomber starteten von dort in den Einsatz gegen Hitlers Truppen. 294 Bomber starteten an diesem Tag auf dem Horsham St. Faith. Bob Morin,

21-jährig, hatte sich 1941 bei den US-Streitkräften verpflichtet. Er soll als Bordturmschütze die deutschen Jäger abwehren. Gegen die Fliegerabwehrgeschütze ist er aber machtlos. Bevor die B-24 einen Teil ihrer Bomben auf Bahnhof und Industrieanlagen der französischen Stadt Epinal abgeworfen hat, gerät die Besatzung unter Beschuss und wird ein erstes Mal getroffen. Einer der vier Motoren fällt aus, später ein zweiter. «Die langsamen Bomber wurden zu Beginn des Krieges von den Fliegerabwehrkanonen wie Tontauben vom Himmel geholt», sagt Rolf Zaugg. Die Crew rettet die Maschine über die Jurakette in die Schweiz. Über die Hügel des Napfgebietes schafft es die B-24 aber nicht mehr. Pilot Stuart Goldsmith, ein Tausendsassa, der später als Frau verklei-

Er hätte auch ins Bundeshaus stürzen können.

Rolf Zaugg
Freizeit-Historiker



Ein Teil der Besatzung posiert vor der B-24. Es ist nur eines der vielen Bilder, die Kugelturmschütze Bob Morin an Rolf Zaugg schickte.



Rolf Zaugg in seinem privaten Museum in Utzenstorf. Der 46-Jährige trägt die Geschichte der während des 2. Weltkrieges in der Schweiz abgestürzten Kampfflugzeuge zusammen. Es waren über 250.

Foto: Patrick Gasser

det aus der Internierung in der Schweiz zurück in den Krieg floh und weiter flog, drehte die Maschine um. Die Crew sprang ab. Alle landeten sicher mit den Fallschirmen in der Umgebung von Wasen und Lützelflüh. Auch Bob Morin. Er hatte grosses Glück und ging nur wenige Meter neben einer Hochspannungsleitung zu Boden. 1998, als Bob Morin nach monatelangem Briefwechsel Rolf Zaugg besucht, steht der Kriegsveteran, der später auch in Korea und im Vietnam kämpfte an der Stelle, wo er 1944 landete. Er trifft auch auf den Bauern, der ihn damals antraf. «Ein sehr emotionaler Moment für beide», sagt Rolf Zaugg. Es sind solche Momente, die ihn in seiner Arbeit bestärken. Zehn Jahre später ist Bob Morin gestorben.

Vom Ochsen ins Palace

Bob Morin und seine Kameraden wurden von der Polizei aufgegriffen. Die Schweiz liess Soldaten der Kriegsparteien nicht zurückkehren und internierte sie. Bis auf das Heimweh blieb aber für die US-Soldaten nur wenig Grund für Kummer. Am Abend wurde die B-24-Crew im Restaurant zum Ochsen in Lützelflüh verköstigt. «Es gab Rösti mit Spiegelei», weiss Rolf Zaugg. In seinem Archiv findet sich eine Postkarte, die die Internierten unterzeichnet haben: «Alles flotte und anständige Leute», steht da drauf. Der Weg führte die Crew anschliessend in verschiedene Richtungen in der Schweiz. Pilot Stuart Goldsmith etwa kam nach Davos. Bob Morin nach Adelboden, später nach Wengen. Für die US-Flugzeugbesatzter war die Zeit in der Schweiz «wie Ferien», sagt Rolf Zaugg. Sie wohnten meist in Hotels in den Schweizer Alpen. In Wengen war das Hotel Palace bis Kriegsende das American Internee Camp. Arbeiten durften die US-Amerikaner nicht: «Die Crewmitglieder ha-



Mit dem Absturz war für Bob Morin der Krieg vorbei. Der Kugelturmschütze des in Jegenstorf abgestürzten Bombers durfte die Schweiz aber nicht verlassen. Er wurde in Wengen interniert.

ben den Offiziers- oder Unteroffiziersgrad. Somit können sie gemäss Genfer Konvention nicht zu Arbeitseinsätzen gezwungen werden», sagt Rolf Zaugg. Damit hatten es Bob Morin und Co. weit besser als jene polnischen Soldaten, die während ihrer Kriegsgefangenschaft die Sustenstrasse bauten. Wenn die US-Sunnyboys in ihren Uniformen nicht mit den Swiss Girls schäkerten oder an ihrer Skitechnik feilten, gaben sie fleissig Geld aus. Aus den USA gab es für die Internierten weiterhin zwölf Dollar Sold pro Tag. In der Schweiz musste ein Grossteil der Bevölkerung mit rund viermal weniger Budget auskommen. In Wengen profitierte das lokale Gewerbe stark. Am besten lief das Geschäft mit den Uhren: Trotz Fernbleiben der meisten Touristen wegen des Weltkriegs erzielte der Händler im Dorf beste Umsätze. Aber auch die Sportläden liefen bestens. Die US-Amerikaner kauften Tennisschläger und ganze Eishockey- und Skiausrüstungen im Winter. «An Spitzentagen kamen 20 bis 30 neue Internierte nach Wengen», weiss Rolf Zaugg.

Exodus aus Wengen

Die Internierten verfolgten die Meldungen von der Front mit grossem Interesse. Einige verliessen Wengen bereits am 16. Februar 1945. Offiziell mussten die Internierten noch bis zum offiziellen Kriegsende am 8. Mai warten. Eine Blaskapelle spielt am Bahnhof, als die Männer im Schnee durch das Dorf liefen und in die Waggon der Wengernalpbahn steigen. Die US-Amerikaner waren im Dorf sehr beliebt. Manch eine junge Wenglerin blieb mit Liebeskummer sitzen. Auch Bob Morin verliess Wengen in Richtung Heimat. Seine Liebe hatte er nicht im Bergdorf gefunden. Sie wartete zu Hause. Das Paar heiratete im Sommer. Als die Waffen endlich schwiegen.

Nr. 136018, online seit: 4. Juli - 09.11 Uhr

Gedenkefeier in Bätterkinden

In der Schweiz gab es während des Zweiten Weltkriegs rund 250 Abstürze und Notlandungen von fremden Flugzeugen. Im Berner Oberland stürzte einzig eine Deutsche Maschine in Jaun ab. In Bätterkinden findet am Sonntag, 12. Juli, eine Gedenkefeier zum Absturz eines weiteren B-24-Bombers statt. Es handelt sich um den US-Bomber «Battlin Baby» der bei einem Einsatz in Saarbrücken von Fliegerabwehrgeschützen getroffen wurde.

Das Flugzeug explodierte am 13. Juli 1944 in Bätterkinden knapp über dem Boden. Die Crew sprang vorher ab. An den Feierlichkeiten nehmen Veteranen aus den USA, England, der Schweiz und auch Deutschland teil. Auch Zeitzeugen aus der Region und Angehörige der Veteranen sind vor Ort. Mehrere historische Flugzeuge zeigen am Himmel Darbietungen. Unter anderem springen Fallschirmspringer in 2. Weltkriegs-Uniformen aus einer Antonov 2. Die Feierlichkeiten mit der Einweihung einer Gedenktafel beginnen um 10.30 Uhr an der Zähringerstrasse 30 in Bätterkinden.



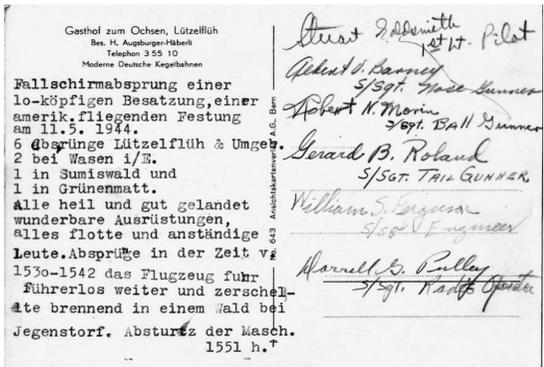
Die US-Internierten waren beliebt in Wengen. Als sich das Ende des Krieges im Februar 1945 abzeichnete, verliessen die Internierten Wengen. Das ganze Dorf nahm am Bahnhof Abschied.



Fotos: Archiv Rolf Zaugg



Brennende Trümmer im Jegenstorfer Wald: Am 11. Mai 1944 stürzt ein US-amerikanischer B-24-Bomber ab. Die Besatzung sprang bereits über dem Emmental ab.



Flotte Leute: Diese Postkarte des Gasthofs zum Ochsen in Lützelflüh unterschrieben die Internierten nach dem Abendessen.



Die internierten US-Soldaten hatten viel Zeit. Zum Beispiel um Skifahren zu lernen. In Wengen profitierte das lokale Gewerbe stark von den US-Internierten. Schliesslich hatten diese zwölf Dollar Sold pro Tag zur Verfügung. Diesen Uhrenhändler freuts.

